

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46480

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

de 1949 à 1973, ainsi que les recherches en cours sur la zone d'occupation soviétique et la R.D.A. L'Entre-deux-guerres n'est pas négligé avec des recherches sur les débuts du nazisme et deux projets en cours sur les relations entre Allemands et Tchèques et sur une comparaison des régimes et de la vie politique en Allemagne et en France.

L'ouvrage est complété par une chronique de l'Institut, la liste de ses collaborateurs et des membres des organes de contrôle scientifique, et par la liste exhaustive des publications, soit près de 600 ouvrages, auxquels s'ajoutent une trentaine chaque année. On constate que la plupart des historiens allemands ont collaboré aux travaux de l'*Institut für Zeitgeschichte* qui a eu ainsi, depuis 1949, un rôle essentiel d'impulsion pour la recherche en histoire contemporaine de l'Allemagne.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Sandrine KOTT, *L'Allemagne du XIX^e siècle*, Paris (Hachette) 1999, 254 p. (Carré Histoire).

Eine ausgewiesene Kennerin eines Segments deutscher Geschichte im 19. Jh., die Autorin der 1996 erschienenen Untersuchung »L'Etat social allemand«, läßt sich mit dem Buch über Deutschland des 19. Jhs. ein auf das nicht wenig anspruchsvolle Unternehmen eines Grundlagenwerks: Die Collection »Carré Histoire« hat die »Grandes questions d'histoire« zum Gegenstand und die Zusammenfassung des je einschlägigen Forschungsstandes zum Ziel.

Die Genese der ersten deutschen Staatsnation rückt Sandrine Kott in den Vordergrund ihres, zumindest in Teilen als »histoire totale« (S. 214) konzipierten, Überblicks – und am Ende doch, wider ihren erklärten Willen, die politische Geschichte. Der einleitend formulierte Anspruch, der Vielfalt der derzeit in der deutschen Geschichtswissenschaft diskutierten und konkurrierenden Ansätze durch deren, wenn nicht gleichgewichtige, so zumindest ausgewogene Berücksichtigung in der Auseinandersetzung mit dem Carré deutscher Geschichte Rechnung tragen zu wollen, bleibt uneingelöst. Kott selbst charakterisiert ihre Darstellung zu Recht als vorwiegend politik-strukturgeschichtlich orientierte und, ebenfalls zutreffend, als eine um sozialgeschichtliche Einbettung bemühte. Ist mithin zumindest eine Affinität zur Gesellschaftsgeschichte unverkennbar, in der Einordnung ihrer Arbeit als auch alltags- und mikrohistorische sowie betont kulturgeschichtliche geht die Autorin fehl. Was in den als kulturgeschichtlich ausgewiesenen Kapiteln 2 und 8 mitgeteilt wird über demographische Bewegungen, die Biedermeierfamilie, Frauen, Kinder, Religiosität, Agrarreform, Protoindustrialisierung, Bürgertum und Handwerk, über familiäre Intimisierung und Individualisierung, Status und Emanzipation von Frauen, Alter und Jugend eröffnet hier und da zwar sozialgeschichtliche Einblicke »nach unten«, aber nicht die lebensweltliche Perspektive »von unten«. Zugegeben: ein ein Jahrhundert umfassendes kulturgeschichtliches Handbuch geriete in Carré-Form zur Quadratur des Kreises, die Autorin stellt sich einer solchen Herausforderung jedoch ganz bewußt. Zwar will sie nicht auf eine kulturgeschichtliche Betrachtung bundesdeutscher Prägung der achtziger Jahre hinaus, die sie kurzerhand mit der Alltagsgeschichte Alf Lüdtkes und dem Œuvre Thomas Nipperdeys identifiziert. Von einer, die der »histoire des représentations« Roger Chartiers folgt, verspricht Kott sich indes aufschlußreiche Interpretationshilfe für ein Stück Geschichte ebenso wie für dessen spezifisch deutsche Auslegung als Tragödie. Ihre in diesem Zusammenhang angestellten Recherchen führen jedoch nicht sehr weit hinaus über ideengeschichtliche Verortungen vorzugsweise großer, Wissen, Werte und im herkömmlichen Sinne Kultur schaffender Männer. Wie der Kulturpessimismus in dem psychisch kranken Friedrich Nietzsche »Fleisch wird« (S. 194), so sind die einzelnen Elitenvertreter wohl allesamt als Inkarnationen des deutschen Fin de Siècle-Zeitgeistes zu deuten. Dessen populärer Variante, dem verbreiteten Gefühl, dem Weltende beizuwohnen (S. 186), glaubt Kott leicht anhand zahlreicher

Indizien oder Manifestationen – der Neuformierung der Familie, dem Bemühen um Gleichstellung von Frauen, der Jugendbewegung – auf die Spur zu kommen. Den hier anschließenden Ausführungen zu folgen, gelingt nicht immer: Warum sollte die veränderten ökonomischen und sozialen Bedürfnissen angemessene, langsam sich etablierende bürgerliche Familienform einen »désespoir culturel« befördern? Sind Frauenfrage und -vereine unzweideutig Anlaß für oder Ausdruck von fundamentaler Verunsicherung? Auf Endzeitstimmung und Modernisierung, Schatten und Licht, auf Ambivalenzen in der deutschen Geschichte hebt Sandrine Kott ab in der Erläuterung ihres Erkenntnisinteresses, nicht aber durchweg nachvollziehbar in den darstellenden Teilen ihres Buchs.

Zuweilen konstruiert die Verfasserin Problemkomplexe: »Le village: une communauté?« (S. 135); »Une nation de musiciens?« (S. 204) – Fragen, die nationale Charakteristika hervorzuheben suchen. Das deutsche Dorf erweist sich zunächst bei näherem, nicht allzu genauem Hinsehen als nahezu hermetische, harmonische, traditionsverbundene Gemeinschaft »par excellence«; »sans doute« drücke sich in der Musik »l'âme du peuple« und nationale Identität in aller Klarheit aus. Diese Erörterungen enden mit einem »en réalité ...« und dem Dementi der zuvor entwickelten Bestätigung der Eröffnungsfrage. Viel Aufwand für einen kleinen Gewinn an Informationen über vermeintlich aktuelle Forschungskontroversen. Solche Passagen machen ungeduldig. Ärgerlich ist die nonchalante redaktionelle Bearbeitung des Buchs, sind unvollständige oder irreführende bibliographische Angaben (Johann Gotlieb steht für J. G. Fichte, S. 23; Richard Evans wird zu Peter Evans, S. 127 u. a.), ist die dem Zufallsprinzip folgende Übertragung von Eigennamen ins Französische (etwa: Frankfurt, S. 142, neben Francfort, S. 27; Munich, S. 150, neben München, S. 151), sind orthographische Flüchtigkeiten (Chritlichsoziale, S. 177; Handlungsgehülfeverband, S. 178; Grünewald, Harvesthude, S. 187...). Wenig hilfreich für eine Überblick und Orientierung suchende Leserschaft ist schließlich die Bibliographie. Die Verfasserin selbst kennzeichnet sie als vorwiegend auf das französisch- und englischsprachige Schrifttum abhebende; an der deutschen Forschung Interessierte verweist sie auf die ja leicht zugängliche Handbuchliteratur. Nicht einmal zu allen von Kott offenbar rezipierten, zum Teil als kontrovers diskutierten Untersuchungen finden sich hinreichende oder gar vollständige bibliographische Angaben.

Angela TAEGER, Oldenburg

René RÉMOND, *L'anticléricisme en France de 1815 à nos jours*. Nouvelle édition, revue et augmentée, Paris (Fayard) ²1999, X–420 p.

Die erste Ausgabe seiner Monographie »L'anticléricisme en France« veröffentlichte René Rémond 1976. Eine zweite Version publizierte er 1985 bei den »éditions Complexe«. Das Buch von 1999 bietet eine nochmals erweiterte Fassung. Im Kerntext schildert der Vf. die Karriere des Antiklerikalismus von 1815 bis zum Beginn der 1970er Jahre. Dieses Corpus ist fotomechanisch reproduziert (S. 3–354). Die Fortschreibungen der zweiten und dritten Version sowie das Vorwort und die aktualisierte »Brève orientation bibliographique« (S. 397–399) sind in einem anderen Layout gehalten. Da es wenig sinnvoll erscheint, die Monographie von 1976 zu besprechen, kann sich die Aufmerksamkeit auf die seitherigen Erweiterungen konzentrieren – dies um so mehr, als hinter ihnen eine ganze Theorie steht.

Der Antiklerikalismus sei der Antipode des Klerikalismus. Verschwinde der Klerikalismus aus der Geschichte Frankreichs und weiterer Länder mit römisch-katholischer Majorität (Belgien, Italien, Spanien, Portugal, Lateinamerika), dann sterbe auch sein feindliches Gegenüber. So sah in den 1960er Jahren Alec Mellor in seiner »Histoire de l'anticléricisme française« (Tours 1966) die Dinge. Er gab dem Antiklerikalismus keine Zukunft, und wenn